

Erzähler vom Westermwald

Hachenburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebiets

Mit der achtseitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.
Ausschrift für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhübel in Hachenburg.

Nr. 51

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1,50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Mittwoch den 1. März 1916

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die sechsgespaltene Beitzelle ober deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

8. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

28. Februar. Die Beute der österreichisch-ungarischen Gruppen in Durazzo beträgt bis heute 23 Geschütze, 10 000 Gewehre, 17 Segel- und Dampfschiffe und große Vorräte von Munition.

29. Februar. Ostlich der Maas wird ein weiteres kleines Vorgehen bei dem Dorfe Douaumont von den Deutschen genommen. In der Woivre-Ebene überschritten unsere Truppen Dinverville, Abancourt, Planzee und nahmen die Orte Baudouin und Champlon. Bis zum Abend des 28. Februar sind an französischen Gefangenen gezählt 228 Offiziere und 6 575 Mann, 78 Geschütze, 36 Maschinengewehre und einstellbare unerschöpfbare Material gemannen wir als Beute. Bei Vadonville wird eine französische Stellung genommen. Eine große Anzahl Gefangener fällt in unsere Hand.

Hushungerung — Englands.

Ohne daß der deutsche Admiralstab der Öffentlichkeit Tag verraten hat, an dem seine neuen Befehle an die U-Bootskommandanten für den Kampf gegen bestimmte Rauffahrtsschiffe in Kraft treten sollen, wissen wir doch alle, daß mit dem Beginn des neuen Monats, den wir mit dem heutigen Tag eingetreten sind, dieser neue Abschnitt unseres Seekrieges aus dem Bereiche bloßer Zeitungserörterungen und Parlamentsdebatten herausgehoben wird. Der 9. Februar war den neutralen Mächten an unseren Verbündeten als das Ende der Frist angedeutet worden, die ihnen zur wechselseitigen Warnung ihrer Staatsangehörigen gelassen wurde; diesen Tag wird auch die deutsche Regierung nicht überschritten haben. Ihre Veröffentlichung vom 8. Februar hat die Grundlage für das neue Verfahren bestimmt. Nun kann der Guß beginnen.

Wir wollen uns aber, ehe die kritische Stunde gelagert hat, noch einmal vergegenwärtigen, daß es sich nicht um eine Verschärfung des Unterseebootkrieges handelt. Die neue Parole lautet, daß jedes bewaffnete Handelschiff als feindlich betrachtet werden soll; es fällt so nur die Schwärze, daß zunächst festzustellen war, ob feindliche bewaffnete Handelschiffe entschlossen war, seinen Kriegsmitteln zum Zwecke des Angriffs Gebrauch zu machen. Das hat, wie man leider annehmen muß, manchem unserer heldenhaften U-Boote mitan seiner Lösung das Leben gekostet. Aber seitdem wir wissen, daß England den Kapitän seiner Handelsdampfer ganz allgemein die Pflicht auferlegt hat, gegen deutsche Unterseeboote auch angreifend vorzugehen, wo immer sich ein dazu Gelegenheit bietet, hat die Unterscheidung, ob Kanonen auf Rauffahrtsschiffen nur zur Verteidigung angebracht werden oder auch zum Angriff, für uns jeden Tag ein Leben und Verstand verloren. Im Gegenteil, sie war zunächst als eine gemeine und hinterlistige Falle für unsere U-Bootskommandanten, die bei Seite gestoben werden mußten, wenn deren Leben uns lieb war. Das ist geschehen — aber weiter hat sich einseitig verändert. Jeder gegen neutrale Schiffe als Feind, noch gegen unbewaffnete feindliche Schiffe von der deutschen Regierung Kampfregeln angeordnet worden; sie mögen von jetzt ab erhöhten Gefahren ausgesetzt sein, weil der nach wie vor im Rahmen des internationalen Seerechts geführte Handelskrieg mit größerer Rücksichtlosigkeit gehandhabt werden wird, aber an sich bleiben sie denjenigen Behinderungen und Verletzungen auf der See unterworfen, die sie sich bisher schon nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen gefallen lassen mußten. Amerika irrt derjenige deshalb durchaus, der annimmt, daß Deutschland eine eigenmächtige Abänderung des internationalen Seerechts angeht; wir werden nur die üblichen bewaffneten Handelschiffe in Zukunft als das handeln, was sie in Wirklichkeit sind und nach den gemeinsamen Anweisungen der britischen Admiralität auch zweifelhaft sein sollen: als Bestandteile der feindlichen Seemacht, die wir nach Kräften unschädlich machen wollen, wenn wir nicht von ihnen unschädlich gemacht werden wollen.

In England ist alles mausestills geblieben, als die deutsche Denkschrift erschienen war. Man konnte erst ein- und wieder andere für sich arbeiten lassen, sich selbst dabei keine Rücksichten beschränken. Insbesondere stellte sich so, als lände hier etwas in Frage, wozu wir der Zustimmung der neutralen Mächte bedürften, während wir doch in Wahrheit lediglich eine Mitteilung gemacht hatten, da es nicht unsere Art ist, mit dem was wir wollen, hinter dem Berge zu halten und es nur in Form vertraulicher Anweisungen an die Schiffs- und U-Bootskommandanten niederzulegen. Wohl aber dämmerte den Briten sofort, welche Gefahr für ihre Versorgung Lebensmitteln hier im Anzuge war. Die Vorräte, die sie verfügen, sind im Winter stark herabgemindert und sollen gerade jetzt von Argentinien und von Australien wieder aufgefüllt werden. Wo sie den nötigen Fracht- und Transport dazu hernehmen sollen, ist ihnen nun schon ziemlich klar: der Diebstahl an deutschem Schiffsmaterial.

den sie mit freundlicher Vermittlung der portugiesischen Regierung loeben vollzogen haben, wird ihre Verlegenheiten kaum in erheblichem Maße verringern. Unsere unerträglichen Tauchboote haben jetzt schon tüchtig in den Reihen der feindlichen Handelschiffe ausgeräumt und werden jetzt, wie wir hoffen dürfen, ein beschleunigtes Tempo einschlagen. Das Gespenst der Hushungerung beginnt auf diese Weise langsam für England greifbare Gestalt anzunehmen, für daselbe England, dessen angeblich unbeschränkter Seeherrschaft eben noch Herr Sazonow die Rettung Rußlands anvertraut hat. Stimmen der Sorge lassen sich vernehmen. So bespricht das führende Londoner Fachblatt des Getreidehandels das angebliche Eingreifen der englischen Regierung in die Fragen der Brotgetreideversorgung mit wenig optimistischen Worten. Man dürfe nicht vergessen, daß die Regierung nur die Auffüllung der nationalen Weizenreserve, welche bekanntlich sehr stark zurückgegangen ist, beabsichtige und nicht den regelmäßigen Bedarf des Landes im laufenden Erntejahre zu befriedigen gedente. Dem privaten Handel bleiben die Last und Verantwortlichkeit, die normalen Ansprüche des Erntejahres durch Einfuhr zu befriedigen. Bei der jetzigen Preisbildung, welche durchschnittlich 70 Schilling per Quarter (zirka 325 Mark die Tonne) betrage, den hohen Frachttönen, und angesichts des Wettbewerbs durch die heimischen Rünfte von Agenten mächtiger Regierungen, seien diese Aufgaben des freien Handels ungeheuer. Das Blatt kommt zu dem Schluß: Die Weizenreserve in unseren Häfen ist niedrig geblieben und diejenigen, welche mit der Aufrechterhaltung unserer Vorräte vertraut sind, werden jetzt wirklich nervös. Die Lage ist kritisch. Damit wird das Londoner Blatt wohl so ziemlich den Nagel auf den Kopf getroffen haben. Wir wissen ganz genau, was England von der rücksichtslosen Führung unseres Handelskrieges zu fürchten hat, und hoffen zuversichtlich, daß es sehr bald in die Lage kommen wird, die Bekanntheit mit unseren Unterseebooten in allen Gliedern zu spüren. Auch wenn wir nicht gleich in den ersten Wärtagen mit Meldungen über verlorene Rauffahrtsschiffe überschüttet werden — was natürlich ganz und gar nicht zu erwarten ist — unsere Sache gegen England liegt in guten Händen. Der Worte sind genug gewechselt; jetzt werden wir endlich Taten leben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Verschmelzung der Schwarzburger Fürstentümer stößt besonders im Sondershäuser Lande auf starke Gegenwehr, die aber mehr materielle als ideale Untergründe hat. Einwohner der Residenzstadt Sondershausen haben dieser Tage eine große Bürgerversammlung abgehalten, die folgende Entschliessung angenommen hat: Die verammelte Bürgerschaft der fürstlichen Residenzstadt Sondershausen erklärt sich einmütig gegen jede Auflösung der Selbstständigkeit des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen. Sie bittet einen hohen Landtag zum mindesten die hochwichtige Frage der Verschmelzung der beiden Fürstentümer wie auch der Wahl eines Ausschusses von der nächsten Tagung des Landtages abzusehen oder bis nach dem Friedensschluß zu vertagen.

Zur Wahrung deutscher privater und handelspolitischer Interessen in Serbien hatte die deutsche Reichsregierung bezügliche Einrichtungen in Aussicht gestellt, die zur Entlastung des Oberkommandos der Heeresabteilung Madras dienen sollen. Nunmehr wird Mitteilung gemacht, daß demnächst wieder eine deutsche konsularische Vertretung in Belgrad eingerichtet wird. Die entsprechenden Verfügungen sind bereits ergangen. Sobald die dieser Behörde zugeteilten Beamten in Belgrad eingetroffen sind und der Dienstbetrieb dort eröffnet ist, wird diese bekanntgegeben werden. Bis dahin empfiehlt es sich, Anträge und Anfragen zurückzuhalten.

Haus In- und Ausland.

Berlin, 29. Febr. Wie man erfährt, findet der diesjährige deutsche Städtetag am 13. und 14. März in Leipzig statt. Auf dieser Tagung wird voraussichtlich auch der Wiederaufbau der ostpreussischen Städte besprochen werden.

Jauer, 29. Febr. Heute verstarb das Mitglied des preussischen Herrenhauses Freiherr v. Nichtshofen-Damsdorf. Im Reichstag vertrat er den Wahlkreis Schmiednitz-Striegau und zählte zu den Führern der konservativen Partei.

London, 29. Febr. „Daily Telegraph“ erfährt aus New York, daß Verhandlungen wegen einer 5 %igen französischen Anleihe im Betrage von 200 Millionen Dollar im Gange seien.

Coburg, 29. Febr. Der König der Bulgaren ist mit dem Kronprinzen Boris und dem Prinzen Cyril abgereist.

Bukarest, 29. Febr. Im rumänischen Generalstab sollen wichtige persönliche Veränderungen bevorstehen. An zuständiger Stelle begründet man die Änderung mit der Notwendigkeit, die Lasten und die Verantwortung des Dienstes, die die ausscheidenden Generale wegen ihres hohen Alters

nicht mehr tragen könnten, auf die Schultern jüngerer Kräfte zu legen.

Belgrad, 29. Febr. Man trägt sich mit der Absicht, die serbischen industriellen Arbeiter in Krankenkassen nach dem Muster der ungarischen Arbeiterkrankenkassen einschreiben zu lassen. Zwecks Begründung dieser Institution wurden mehrere Direktoren südslavischer Arbeiterkrankenkassen nach Belgrad eingeladen.

Der Krieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 1. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz

Die Artillerietätigkeit war auch gestern an vielen Stellen der Front sehr rege, besonders auf feindlicher Seite. An mehreren Stellen verfolgte der Gegner damit freilich nur Täuschungszwecke. Dagegen schien er im Ysergebiet und der Champagne sowie zwischen Maas und Mosel bestrebt zu sein, uns ernstlich zu schädigen. Er erreichte das Ziel nicht.

Im Luftkampf wurde ein englischer Doppeldecker bei Menin bezwungen. Die Insassen sind gefangen. Zwei französische Doppeldecker holten die Abwehrgeschütze herunter, den einen bei Bazepontin (nordwestlich von Soissons), Insassen gefangen, den anderen dicht südwestlich von Soissons, Insassen wahrscheinlich tot.

Ein von dem Leutnant der Reserve Kühn geführtes Flugzeug, Beobachter Leutnant der Reserve Haber, brachte einen militärischen Transportzug auf der Strecke Befancon—Jussy durch Bombenabwurf zum Halten und bekämpfte die ausgestiegenen Transportmannschaften erfolgreich mit seinem Maschinengewehr.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Der verschärfte Unterseeboot-Krieg.

Vier feindliche Fahrzeuge versenkt.

WTB Berlin, 1. März. (Amtlich.) Von unseren Unterseebooten wurden 2 französische Hilfskreuzer mit je 4 Geschützen vor Le Havre und ein englischer Bewachungsdampfer in der Themsemündung versenkt.

Im Mitteländischen Meer wurde laut amtlicher Meldung von Paris der französische Hilfskreuzer La Provence, der mit einem Truppentransport von 1800 Mann unterwegs war, versenkt. Nur 696 Mann konnten gerettet werden.

Das am 8. Februar an der syrischen Küste versenkte Kriegsschiff war, wie die Meldung des zurückgekommenen Unterseebootes ergibt, nicht das Linienschiff „Suffren“, sondern der Panzerkreuzer „Admiral Charner“.

Röln, 1. März.

Die „Rölnische Volkszeitung“ meldet aus Amsterdam: Wie in Paris amtlich gemeldet wird, ist der Hilfskreuzer „Provence II“, der mit einem Truppentransport nach Saloniki unterwegs war, am 28. Februar im Mitteländischen Meer gesunken. Von 1800 Mann wurden 696 gerettet.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 29. Februar.

Russischer und südsibirischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag war das italienische Geschützfeuer gegen Teile des Görzer Brückenkopfes und die Hochfläche von Doberdo wieder lebhafter. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Enver Paschas Bruder gefallen?

Der Oberbefehlshaber der englischen Truppen in Ägypten General Maxwell meldet, daß am Sonnabend ein Zusammenstoß stattfand, der angeblich mit einem entscheidenden Sieg der Engländer endete.

Der Feind stand unter der persönlichen Führung Nuri-Beis, des Bruders von Enver-Pascha, in einer starken Stellung südlich von Barranich. Ein Angriff der südafrikanischen Infanterie hatte vollen Erfolg, während die englische Yeomanry aus Dorsetshire einen starken Angriff unternahm. Nuri-Bei wurde getötet, sein Unterbefehlshaber Gausar verwundet und gefangen genommen. Ferner wurden zwei türkische Offiziere gefangen und ein Maschinengewehr erbeutet. Der Feind ließ mehr als 200 Tote oder Verwundete auf dem Schlachtfeld.

Von türkischer Seite liegt bisher keinerlei Nachricht über diesen entscheidenden englischen Sieg vor, der wahrscheinlich nach allgemeiner Übung stark aufgebauscht ist.

Im Irak und an den Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Trassfront wurde in der Nacht zum 22. Februar ein feindlicher Versuch, überraschend gegen unsere Stellung bei Felabie vorzurücken, leicht zurückgewiesen. Am 23. Februar verlor der Feind gegen unseren linken Flügel ungefähr ein Bataillon in Schaluppen zu landen, wurde aber durch unser Feuer daran gehindert. An der Kaulasusfront kein wichtiges Ereignis. An den Dardanellen bombardierten feindliche Schiffe vom 22. bis zum 24. Februar zu verschiedenen Stunden und mit Zwischenpausen Teile der Küste von Anatolien und Rumelien. Sie wurden jedesmal durch unsere Küstenbatterien gezwungen, ihr Feuer einzustellen und sich zu entfernen, ohne irgendein Ergebnis erzielt zu haben.

Joffres Klage.

Aber die ständigen deutschen Erfolge.

Unter den in den letzten Tagen im Westen erbeuteten Papieren befindet sich ein Geheimbefehl des französischen Generalissimus Joffre vom 31. Januar an die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen, in dem es u. a. heißt:

Mehrfach hat der Feind in der letzten Zeit an verschiedenen Stellen unserer Front kleine britische Angriffe gemacht. Jedesmal hat er Erfolg gehabt und ihn behauptet. Dieser Zustand kann nicht fortdauern, ohne die Stimmung der Armee zu drücken. Ich kann nicht zulassen, daß die Zeitspanne des Abwartens, die wir durchmessen, zur Latenzlosigkeit führt.

Joffre gibt dann die Anweisung, den deutschen Unternehmungen zuvorzukommen und sie zurückzuweisen, was man, ohne zu große Verluste für die Infanterie durch rechtzeitige und unergänzliche Einsetzung aller verfügbaren Artillerie erreichen könne. Der französische Generalissimus hat jetzt bei Verdun genügend Gelegenheit gehabt, die Probe aufs Exempel zu machen. Die Wucht des deutschen Infanteriesturmes hat sich aber auch durch die stärkste Artilleriewirkung nicht eindämmen lassen.

Die bange Seele Frankreichs.

Während die Pariser Presse auf allgemeine Regierungsanweisung sich stellt, als ließen die Vorgänge bei Verdun die französische Bevölkerung ganz ruhig und in voller Zuversicht auf den glücklichen Ausgang, verrät der Pariser Berichterstatter des „Secolo“ den wahren Seelenzustand der Pariser. Er schildert, wie ganz Paris in großer Angst und Besorgnis lebe. Seine Straßen seien verödet, nur die Ambulanzwagen folgten sich seit einigen Tagen unaufhörlich, seine Kaffees seien leer, seine Theater traurig. Die Seele von ganz Frankreich bange gegen Verdun hin, denn fast alle Familien hätten jemanden an der Front. Wie die Sache auch ausgehen möge, wie viele Opfer werde Frankreich wieder beweinen müssen!

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt.

Nachdruck verboten.

121

Es war vier Uhr nachmittags, als Lona die Gartentür hinter sich schloß. Raum war sie ein paar Schritte gegangen, als wie aus der Erde gewachsen die lange, hagere Gestalt vor ihr auftauchte, deren Wiedererscheinen Lona mehr fürchtete als den Tod.

Wie gelähmt sanken ihre Arme schlaff am Körper nieder, ihr Gesicht war so weiß wie das Spitzkleid, welches sie trug. Um diese Zeit war die Promenade sehr besucht; wenn auch momentan sich kein Bekannter in der Nähe befand, so tauchten doch überall in einiger Entfernung Spaziergänger auf.

Langsam löste sich die lange Gestalt von dem Buchstamm, mit welchem sie in eins verwachsen zu sein schien. Instinktiv fühlte Lona, daß sie verloren war, wenn sie mit dem Glenden zusammen gesehen wurde. Die junge Frau des Direktors war ja vom Ansehen vielen bekannt. In totem Wirbel schossen ihr die seltsamsten, abenteuerlichsten Gedanken durch den Sinn.

Schon kam der Bagabund langsam, mit einem halb vertraulichen, halb scheuen Lächeln auf sie zu. Er war nicht ganz so zerlumpt und verhungert wie damals, dafür aber strömte sein Mund einen unerträglichen Schnapsdunst aus.

„Weiß der Himmel, ich konnte mich zu der Auslandsreise nicht entschließen,“ sagte er, „s ist doch nirgends so schön wie in der Heimat, besonders —“

Wie ein gehegtes Wild schaute Lona um sich. In einiger Entfernung näherte sich mit beschleunigten Schritten ein Bekannter ihres Mannes, es mochte den Anschein haben, als ob der Bagabund sie belästige.

„Komm heut abend um elf in den Garten,“ flüsterte Lona mit versagender Stimme. Mit zitternden Händen öffnete sie die Handtasche, nahm ein Kartstück heraus und gab es dem Menschen.

„Heut abend um elf im Garten,“ wiederholte er, gierig nach dem Geldstück haschend, „laß mich nicht vergeblich warten!“

Im nächsten Moment war er im Gebüsch verschwunden. Lona streckte unwillkürlich die Hand aus, als wolle sie den Menschen zurückhalten. Was hatte sie getan in der

Flucht aus Verdun und dem Maasgebiet.

Nach Erzählungen von Flüchtlingen aus Verdun in Pariser Blättern waren bis Sonnabend morgen bereits 160 Häuser in der Stadt durch das deutsche Bombardement zerstört. Die Beschießung Verduns begann am Montag, dem 21. Februar, früh um 8 Uhr. Etwa 30 Granaten fielen an diesem Tage auf die Stadt. Am Dienstag schlugen 56, am Mittwoch nur sieben Granaten ein. Ungefähr 4000 Einwohner befanden sich am Mittwoch noch in der Stadt. — Seit Mittwoch findet — so wird ferner aus Genf berichtet — eine andauernde Flucht der Bevölkerung aus der Maasgegend statt. Es handelt sich hauptsächlich um die Bewohner der Ortschaften Renehould, Revigny, Barleuc und Commercy. Die Entfernung der Zivilisten gebe im übrigen einen Anhaltspunkt dafür, daß das Oberkommando mit der Möglichkeit rechnet, die Frontlinie des bedrohten Gebietes zurückzunehmen.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 29. Febr. Die Zahl der in deutscher Kriegsgefangenschaft befindlichen Franzosen hat durch den Zuwachs der Kämpfe bei Verdun 300 000 überschritten.

Amsterdam, 29. Febr. Als verentet oder durch Minen gesunken wurden die Dampfer „Southport“ (engl.), „Petchenga“ (russ.) und „Anipola“ (schwed.) gemeldet.

Zugano, 29. Febr. Wie jetzt bekannt wird, ist der italienische Kommandant von Balona der Generalleutnant Emilio Bertotti. Bertotti ist 1855 geboren.

Mehr Wahrheit, weniger Lügen!

Was jetzt in Frankreich gefordert wird.

Genf, 29. Februar.

Seit neunzehn Monaten tobt der Weltkrieg. Weiße Gebiete Frankreichs sind vom Feinde besetzt, Millionen junger Franzosen sind gefallen, gefangen oder verwundet. Das französische Volk aber schmunzelt, schmunzelt und hofft: Hoffe auf die baldige Vertreibung, die völlige Verschmetterung der „Voches“. Woran liegt das? Nur an der Art, wie seit Kriegsausbruch die Berichterstattung in Frankreich gehandhabt wird: Verlustlisten erscheinen belamlich nicht, die Kampferichte sind gekürzt oder gefälscht, so daß das Volk in rosigster Laune erhalten wird. Nun werden aber Stimmen laut, die eindringlich die Wahrheit fordern. Leon Dubelle im „Populaire de Centre“ vom 22. d. Mts. fordert sie mit schärfsten Worten.

„Es war wirklich zu dumm, schreibt er, uns vorzulügen, daß wir in zwei Monaten in Berlin sein würden, daß den Deutschen die Verpflegung und die Munition ausgehe, daß alle Erfolge der Deutschen in Serbien, auf Gallipoli usw. nichts bedeuten. Wozu diese Entstellungen, diese Lügen? Kann man denn den Mut des „wunderbarsten und entschlossensten Volkes der Erde“ nur mit bluff, Schwindel, ja beinahe nur mit Betrug aufrecht erhalten?“

Das ist wenig höflich, aber klar und deutlich. Senator Steeg beschäftigt sich im „Rappel“ mit der gleichen Frage. Er behandelt sie ruhiger, maßvoller, wie es einem Politiker seines Ranges ziemt. Er arbeitet ein wenig mit Wern und Aber, trotzdem sind seine Ausführungen gleich lebenswert; sie zeigen, wie es in Frankreich gemacht wurde und noch gemacht wird. Er schreibt (am 18. ds. Mts.):

„Ursprünglich, im Anfang des Krieges, hätte man zwei Wege gehen können: Entweder alles sagen, ohne Rückhalt und ohne Beschönigung, oder zu verfahren, wie man getan hat. Wir haben die Gepflogenheit gehabt, die Berichte zu mildern und abzuschwächen: eine plötzliche Änderung würde keine Stärkung, sondern eine schwere Erschütterung bedeuten. Wir haben ein solches Experiment ja auch versucht, als vor einigen Monaten ein milderer Senfwind über die Blätter hinwegwehte. Sofort tadelte man, entrüstete sich und kritisierte, es war nur noch von unseren Feindern und Irrtümern die Rede. Das Publikum wurde irre, es

Uebereilung, wie dürfte sie den Unseligen auffordern, in den Garten, welcher ihrem Manne gehörte, zu kommen? Ihr Herz hing schon wieder an, laut und angstvoll zu klopfen, sie starrte abwesend vor sich hin.

Da hatte Trinödes Kollege sie erreicht. „Was sich hier doch am helllichten Tage für Gesindel herumtreibt! Der Säred hat Sie ganz eierd gemacht, meine gnädige Frau. Aber es kann Ihnen kaum etwas geschehen, um diese Zeit, bei dem regen Leben auf der Promenade. Nur hätten Sie dem Burschen kein Geld geben sollen. Er wird sich Ihr liebes Gesicht gemerkt haben, und wer weiß, aus welchem Hinterhalt er Sie beobachtet, um Ihre Wohnung zu kassieren.“

„Es hat keine Not,“ sagte Lona mit weißen Lippen, „wir haben wachsame, bissige Hunde, das wird den Dieben nicht unbekannt sein. Aber ich traue dem Kerlsten nichts Schlechtes zu, er hatte wohl nur Hunger. Die Welt macht mich nicht ärmer, er aber kann seinen knurrenden Magen damit füllen.“

„Ihren milden, wohlthätigen Sinn in Ehren, gnädige Frau; wenn Ihnen aber der Rat eines erfahrenen Freundes etwas gilt, so rufen Sie ein anderes Mal, wenn ein solcher Bursche wieder zudringlich werden sollte, lieber um Hilfe. Ihre Gutberzigkeit ist hier nicht am Platze und dürfte Ihnen teuer zu stehen kommen.“

Er küßte seinen Hut. „Wünschen Sie Ihren Weg fortzusetzen, Gnädigste, oder darf ich Sie nach Hause geleiten?“

„Danke, nein, ich möchte Sie nicht bemühen.“ Lona zwang sich zu einem Lächeln, „ich wüßte auch nicht, warum ich umkehren sollte, mir droht ja doch keine Gefahr!“

Sie reichte dem Bekannten freundlich die Hand. „Ihre Besorgnis erscheint mir so überflüssig, und doch muß ich Ihnen herzlich für dieselbe danken.“

Endlich ging er. Lona konnte einen Seitenweg betreten, wo es still und einsam war. Ihr Gesicht verzerrte sich, sie wagte nicht frei um sich zu blicken.

Welch ein Unglück war das, unabsehbar, unabwendbar. Aber nur jetzt nicht darüber nachdenken, sondern die Gedanken ablenken. Zu Hochfelds mochte sie nicht gehen, ihre Verhörtheit wäre dort aufgefallen und bemerkt worden. Auch nach Hause wagte sie sich nicht zurück.

Nein, sie brauchte Bewegung. Immer weiter schritt sie am Fluß entlang, dessen Weilen so geheimnisvoll flüsterten, an Rosenbeeten und Rasenflächen vorüber, zu ihren Füßen

mußte nicht mehr, was es glauben sollte, es war mehr möglich, von „moralischer Festigkeit“ zu reden, hat man wieder das mea culpa („meine Schuld“) mea gloria („mein Ruhm“) ersetzt, man lächelt wieder, Vertrauen ist wiedergekehrt! Man wiegt sich in unserer diplomatischen und militärischen Erfolge würden wir also gewinnen, wenn wir wieder eine bittererme aufsetzen?“

Ist es nun auch nicht dafür, daß man jetzt den sofen die reine Wahrheit sage, so fordert er doch, daß das Volk weniger belüge, man solle — sagt er — „gewissen Enten sofort die Flügel beschneiden“, weil sie gefährlicher seien als sie aussehen. Auf die Kreise Frankreichs machen ja sowohl die Maßnahmen Sudelles als auch die Ermahnungen Steegs gar Eindruck. (Beweis: Gestern verbreitete deutsche Truppen hätten das Fort Douaumont zurückgeworfen. Über es ist beachtenswert, daß über solche fühlige überhaupt geschrieben werden darf.

Ein Gegenstückchen zu vorstehenden Auseinandersetzungen bietet eine Zuschrift aus Hannover. Da jemand: Mir liegt heute ein Brief vor, der am 1. Oktober v. J. von hier aus an einen deutschen Gefangenen abging. Der Brief ist, versehen mit dem Stempel des Kommandanten des Gefangenenlager Bordeaux, jetzt zurückgekommen, und weshalb? allerlei privaten Angelegenheiten enthält er die Meinung „Dier in Hannover ist noch alles wie sonst auch, merkt nicht sehr viel vom Kriege, nur daß wir Militär hier haben.“ Die Stelle ist blau unstrichen, dem Vermerk versehen: „Lügen unzulässig. Zurückbezeichnen.“

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Keine friedensangebote Englands.

Berlin, 29. Febr.

Wie sie entstehen und wer sie ausstreut, natürlich nicht — aber wie schon früher wieder waren auch heute hier Gerüchte verbreitet, England Deutschland Friedensangebote gemacht; ja, manche sogar zu melden, daß englische Unterhändler bereits wegs nach Berlin seien. Von ausländischer Seite aber all diese Gerüchte sofort als völlig unbegründet bezeichnet.

Polnische Abfrage an Rußland.

Breslau, 29. Febr.

Unter der Überschrift „Freie Worte“ wird in die in Sosnowice erscheinende polnische Zeitung gegen die Dumarede des russischen Ministers des Saionow, soweit sich diese mit den Polen bezieht, „Iskra“ schreibt u. a.:

Wie die russischen Versprechungen zu schaden davon haben sich die Galizier in Lemberg schon zeugt, wo alles, was nicht russisch und orthodox gerettet wurde. Und nach alledem vergießt Herr Tränen über unser Glend, weint über unseren doch die stehenden Truppen ganze Städte und ihrem Rückzuge verbrannten, indem sie Hunderten von Polen in Not und Glend vor sich hertrieb.

Das Blatt ermahnt die polnischen Abgeordneten der Duma, mit der gebührenden Antwort an nicht zurückzuhalten. Rußland habe stets polnische zertreten, das müsse die Mehrheit des polnischen zu gut, um es je zu vergessen. Interessant in dem Zusammenhang ist auch die Tatsache, daß die Regierung auf Wunsch der russischen Vorkasch alle in der französischen Presse verbietet, die sich mit der herstellung der Rechte oder der Autonomie beschäftigen.

nicken Blumen, aber ihr rüsteren, raschelten die sie hatten noch nichts von ihrem frischen, saftigen eingebüßt.

Aber Lona merkte nichts von all dem Schönen in ihr war es dunkel, sie tappte in einem aus welchem es keinen Ausweg gab.

Erst als die Füße ihr den Dienst zu versagen winkte sie einer leeren Droschke und ließ sich noch zu Hochfelds fahren. Aber sie blieb nur dort. Heftiges Unwohlsein vorschüßend, verabschiedete sich bald wieder.

Trinöde hatte heute seinen Klubabend, erst um ein Uhr heimzukehren pflegte. Manches es auch noch später.

Die Mädchen hatten sich auf einen freien freut und waren wenig erbauet von der ihrer jungen Herrin. Doch Lona wußte dies die Diensthöten fort, befahl aber, die Hunde zu lassen. Dann schloß sie sich in ihrem Es blieben ihr noch reichlich vier Stunden zum Sie warf sich auf den Liegestuhl, ihr Gesicht

leht, mit weit aufgerissenen Augen starrte sie ihr das Denken. Im Gegenteil, ihr Geist war hellheiterlich licht; sie konnte mit Sicherheit dieses Versteckspiel vor ihrem Manne, diese Geschichte einen bösen Ausgang für sie nehmen Schon ein Zufall konnte sie verraten. nöde harmlos; schöpfte er aber erst Verdaht, zu spät und das Unglück nicht abzusehen.

Der gütige, doch mit Falkenblicken das trauen Mensch brachte ihr, der Battin, unbedingten entgegen. War dieses aber erschütternd, oder sich ihm plötzlich die Erkenntnis auf, daß er worden, so würde sein Zorn keine Grenzen weit kannte Lona ihren Mann bereits. Heil sie vor ihm.

Sie empfand aber auch im voraus, den Schmerz, den er ihretwegen dulden würde, der Beranlagung nach, tief daniederbeugen mußte.

Die wahnsinnige Angst vor etwas Furcht ihr Blut siedem. Sie sprang auf, preßte die Hände auf die wild klopfende Brust.

Das a

Berdu ist noch eines den Pariser Phantom eiter verraten, Fekung aus die „chemal die „Wieslecht Ratin“ es so id Die B

Eine unberi schlage in Be die dabei reges grün eigens verfeh

der ihrer Anlich

interessien, ionde

lehtes Blut w

Leider wer

rohen Volksmel

beruntertause

Frankreich, Engla

sich allein da

die Meinung

was kommt man

Man weiß,

im entfernt

werden tar

der Druck d

oder lang fi

halbhat ma

Witterklärung

von Begens a

Die

Im Verne

das gar

geraten.

Man. Das

nahm. Und

Samte Militä

dem Falle ist

zweiz genödig

Horrendem l

zu genüge

ihre W

zu können

Senat

Do man in

rdungen über

reinsten St

Das alte Spiel wiederholt sich.

Genf, 29. Februar.

Verdun ist gefährdet, das scheint außer Zweifel. Wenn noch eines Beweises bedürftig wäre, so bräuhete man den Barriere "Matin" zu lesen. Da wird Verdun als "Phantom eines besetzten Platzes" bezeichnet und es verrät, daß seit mehr als sechs Monaten Verdun "festung ausgedehnt" sei; seit einem halben Jahre die "ehemalige Festung Verdun nichts mehr als ein riesiges Gefängnis". Wie schlecht muß es um Verdun stehen, wenn der "Matin" es so schlecht macht.

Die Belgier des Krieges müde.

Amsterdam, 29. Februar.

Eine unbefangene und nüchterne Betrachtung der Lage in Belgien kann nicht mehr darüber hinweggehen, daß die dabeiinwohnende Bevölkerung Belgiens des Krieges gründlich leid ist. Wer unter den Bewohnern Belgiens verkehrt, hat Gelegenheit täglich zu hören, daß ihrer Ansicht die Belgier nicht mehr für ihre eigenen Interessen, sondern für die Sache Englands kämpfen und letztes Blut verstreuen.

Seit werden diese vernünftigen Bestrebungen der belgischen Volksmehrheit durch den Einfluß der drei- oder vierhunderttausend Flüchtlinge gelähmt, die sich in Holland, Frankreich, England und der Schweiz umbreiten und sich allein das Recht in Anspruch nehmen, die öffentliche Meinung Belgiens darzustellen. In London und Paris kennt man die wahre belgische Volksstimmung sehr genau. Man weiß, daß die belgische Flüchtlingspresse auch nicht im entferntesten als Echo der belgischen Volksstimmung angesehen werden kann. Weil man dies weiß, befürchtet man, daß der Druck der wahren belgischen Volksstimmung über die überlang sich auch beim König fühlen lassen wird. Deshalb hat man die Komödie der feierlichen Gefandtschaftsberatung vor dem belgischen Minister des Äußern von oben herab ausgeführt.

Die Schweiz auf der Wacht.

Bern, 29. Februar.

Am "Herner Bund" wird ohne weiteres glatt herausgeholt, das ganze Befestigungssystem Verduns sei ins Wasser zu lassen. Das Schultergelenk der französischen Front sei abzuheben. Und schließlich kommt der Artikelschreiber, der die bekannte Militärkritiker Stegemann zu dem Schluß: "In jedem Falle ist die Kriegslage im Westen derart, daß die Schweiz genötigt ist, ihre militärischen Maßnahmen in dem entsprechenden Umfang aufrechtzuerhalten, um der Lage zu genügen und bei etwaigen Überschreitungen der Neutralität ihre Pflichten zur Wahrung ihrer Neutralität erfüllen zu können."

Senator Stones faulschlag.

Berlin, 29. Februar.

Da man in Deutschland zur Hauptsache auf englische Meldungen über die augenblickliche politische Lage in den Vereinigten Staaten angewiesen ist, tappt man bei der Kenntnis des tatsächlichen Zustandes des Reuterbureau, vielfach im Irrtum, wenn man ein einseitiges zurechtendes Urteil fällen will. Unter diesem Gesichtspunkt sind denn auch die Reuter-Depeschen über die Tätigkeit des deutschen Gesandten Grafen Bernstorff aufzufassen. Danach soll Graf Bernstorff der Regierung in Washington mitgeteilt haben, daß Deutschland keine Anlässe, die erteilten Befehle zur Bewachung bewaffneter Handelschiffe ohne Warnung zu ändern oder zu verschieben. Der Vertreter Österreich-Ungarns machte eine ähnliche Mitteilung. Weiter erzählt man, Deutschland lieh mitteilen, die Versicherungen in den Fällen "Lusitania" und "Arabic" hätten noch immer keine Klärung, bezögen sich aber nur auf friedliche, nicht auf bewaffnete Handelschiffe.

Witunter dringen aber doch unbefangene Nachrichten über den englischen Vögenvorhang. So erfahren wir von der charakteristischen Szene, die sich beim Empfang der amerikanischen Führer durch Präsident Wilson abspielte. Senator Stone, der Befürworter des Verbots für Amerikaner, auf bewaffneten Handelschiffen zu reisen, schlug bei Unterhaltung mit der Frau auf den Tisch und sagte Wilson in hoher Erregung:

"Wollen Sie mir eine Vinde über die Augen und den Mund binden? Sie haben kein Recht, von mir zu verlangen, daß ich Ihnen auf einem Wege folge, der den Krieg bedeutet. Ja, muß meinem Gewissen folgen."

Die Parteileiter sollen den Präsidenten benachrichtigt haben, daß das Repräsentantenhaus würde mit überwältigender Mehrheit eine Warnung veröffentlichen, wenn der Präsident innerhalb von 48 Stunden nicht selbst eine Warnung erteile. Die Sprecher der Demokraten erklärten gleichzeitig, die Stimmung der Kongressmitglieder sei in fieberhafter Erregung. Im Senat sei eine Resolution des Senators Gooch vor, nach der Amerikaner keine Reiseerlaubnis erhalten sollen, ohne eine Warnung, nicht an Bord bewaffneter Schiffe von im Ausland befindlichen zu reisen. Die Verletzung soll als Verbrechen bestraft werden und den Schutz der Regierung hin- und her machen. Wilson sandte nach der heftigen Konferenz einen bekannten Brief an Stone, aber allgemein sei die Meinung, Wilson werde die Mehrheit nicht zu seiner Aufrechterhaltung befehlen.

Wie sich die Dinge schließlich gestalten werden, bleibt ungewiss. In Deutschland wird man jeden Schritt ohne Schwanken den einmal als richtig und notwendig erkannten Weg weiter gehen.

Lokales und Provinzielles.

Direktblatt für den 2. März.

6⁴⁷ | Mondaufgang 6³⁰ V.

5²⁸ | Monduntergang 3³⁰ N.

Vom Weltkrieg 1915.

2. 3. In den Karpaten werden zahlreiche Angriffe der blutig abgewiesen, ebenso südlich des Dniepr. — Der erfolglose Beschickung der Dardanellen.

1851 Ritter Franz v. Sidingen geb. — 1788 Dichter und Herr Solomon Geyner gest. — 1791 Stifter der Methodistenmission Robt. Wesen gest. — 1810 Paoli Leo XIII. geb. —

1820 Dichter Eduard Douwes Dekker (Multatuli) geb. — 1824 Komponist Franz Smetana geb. — 1829 Amerikanischer Staatsmann Karl Schurz geb. — 1835 Kaiser Franz I. von Österreich gest. — 1851 Strafrechtslehrer Franz v. Hart geb. — 1908 Gottfried Schwab, Dichter des Hottentotliedes gest.

Erntefragen sind in der jetzigen Kriegszeit von erhöhter Bedeutung, da von der Lebensmittelproduktion und -zufuhr nicht zuletzt das Endergebnis des Krieges abhängt. Wenn auch die Gegner vermöge ihrer Seeherrschaft einen immerhin erheblichen Einfluß auf die Lebensmittelfuhr nach Deutschland und den verbündeten Staaten auszuüben vermögen, so ist dank der umfassenden Kriegswirtschaft der Verbündeten jede Aussicht auf Überwindung aller bezüglichen Schwierigkeiten gegeben. Zumal die verbündeten Heeres- und Vorkriegswirtschaften auch in den besetzten Gebieten die Land- und Viehwirtschaft wie auch den Austausch entbehrlicher Lebensmittel eifrig pflegen. Hoffen wir für 1916 auf gute Ernten! Es ist äußerst interessant, zu vergleichen, wie auf dem weiten Erdenrund sich die Erntezeiten ablösen. In jedem Monate des Jahres wird auf der Erde irgendwo Getreideernte abgeholt: so im Januar in Australien, Neuseeland, Chile, Argentinien, — im Februar und März in Oberägypten, Syrien, Cyprien, Persien, Kleinasien, Mexiko, — im Mai in Texas, Algerien, Zentralasien, China, Japan, Marokko, — im Juni in Kalifornien, Oregon, Alabama, Nord- und Südamerika und in noch einigen südlichen Staaten der nordamerikanischen Union, ferner in Griechenland, der Türkei, Spanien und Portugal, Südfrankreich, — im Juli in den Oststaaten Nordamerikas, Rumänien, Bulgarien, Österreich-Ungarn, Südrußland, Deutschland, Schweiz, Südengland, — im August in den Nordstaaten Nordamerikas, Belgien, Holland, England, Dänemark, Zentralrußland, — im September und Oktober in Schottland, Schweden, Norwegen, Nordrußland, — im November in Peru und Südafrika, — im Dezember in Birma und Neuseelands.

Hachenburg, 1. März. Die Reichsartoffelstelle hat nach Blättermeldungen beim Reichskanzler beantragt, um die Landwirte zu veranlassen, alle in ihrer Wirtschaft nicht erforderlichen Kartoffelvorräte abzugeben und es nicht auf Enteignung derselben ankommen zu lassen, zu bestimmen, daß der Landwirt im Fall der Enteignung nicht den vollen Preis für die Kartoffeln erhält, sondern daß der Uebernahmepreis um 30 Mark für die Tonne gekürzt wird.

Die Musik für unsere Krieger ist ein Gebiet, das sich der "Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst" zu Berlin W 9 sehr angelegen sein läßt. Die hierfür bestehende Abteilung des Bundes versorgte im abgelaufenen Jahre viele Teile des deutschen Heeres und der Marine mit Musikinstrumenten der mannigfaltigsten Art. Neben den vielen Hunderten von Mund- und Handharmonikas wurden, besonders an Ersatzbataillone, Blechinstrumente jeden Umfangs gespendet, daneben aber auch für Schützengräben, Schiffe und Lazarette u. a. Zithern, Gitarren, Lauten, Gramophone, Phonographen u. a. m. Wieviel Dank, wieviel Freude ist durch diese Spenden zur Auslösung gebracht! Die dem Bunde in großer Zahl zugehenden Pfiten um Ueberlassung von Musikinstrumenten tragen oft einen tiefwehmütigen Charakter; so erbte kürzlich eine Kolonne eine Ziehharmonika, um bei der Bestattung eines gefallenen Kameraden wenigstens einen Choral spielen zu können. Hier müssen und können wir in der Heimat helfend eingreifen. Die Erhaltung der Stimmung unserer unvergleichlich Braven bedeutet den Sieg. Deshalb bittet der Bund die deutschen Musikfreunde: Greift hinein in die stillverborgenen Winkel und macht die vielen Musikinstrumente mobil, die klug- und tatenlos herumhängen und -liegen. Sendet sie schleunigst dem "Bunde für freiwilligen Vaterlandsdienst" zu, der sie dorthin bringen wird, wo man ihrer so sehnlich wartet.

Aus dem Oberwesterwaldkreis, 29. Febr. Die Musterung der noch nicht eingestellten Militärpflichtigen der Jahrgänge 1894, 1895 und 1896 findet in Marienberg im Gasthause zur Post am Freitag den 3. und Samstag den 4. März, an jedem Tage vormittags 9 Uhr beginnend, statt. Am Freitag haben die Militärpflichtigen aus den Orten A (Wiertchen) bis B (Langenhahn), am Samstag diejenigen aus den Orten C (Lauzenbrücken) bis J (Zinhain) zu erscheinen.

Limbach, 29. Febr. Ein Seitenstückchen zu dem Streich des Stenographielehrers zu Hachenburg. Vor vierzehn Tagen kam ein Freund in Jivoi hier an. Er trat ein bei der Witwe K. S. und überbrachte Grüße von ihrem Sohne, dem Fahrer J. S., aus Rußland. Er gab vor, bayerischer Soldat zu sein, er habe gegenwärtig Urlaub und befinde sich bei seiner Schwester in Erbach auf Besuch. Der Sohn habe gesagt, seine Heimat Limbach sei garnicht weit von Erbach, da könne er mal einen Gang hinmachen, seine Leute zu begrüßen. Sie wohnt vorn außen am Dorf, hätten einen großen Hund, da könne er sich leicht zurecht finden. Er wurde hier freundlich aufgenommen, bewirtet und da es schon gegen Abend ging, eingeladen, die Nacht da zu bleiben, was er auch annahm. Er sagte, daß er auch Grüße auszurichten habe an die Angehörigen des Fahrers J. S., da es aber schon spät sei, wolle er nicht hingehen, sie möchten die Grüße für ihn bestellen. Es wurde ein Paket zurecht gemacht mit schönem Inhalte, das er bereitwillig dem Sohne mitnehmen wollte. Ardern morgens reiste er früh ab, nachdem er noch 3 Mark, die der Sohn benötigt sei zur Anschaffung einer neuen Batterie für die Taschenlampe, erhalten hatte. Von hier begab er sich nach Alstadt zu der jungen Frau des J. S. Auch dort suchte er noch 3 Mark zu erhalten für die Batterie zur Taschenlampe, die ihm aber nicht gegeben wurden. Es stellte sich gar bald heraus, daß die beste Hofe, die sich in der Behausung der Witwe K. S. befand, mit dem Fremden verschwunden war, wohingegen er die seinige als Andenken zurückgelassen hatte. Bald darauf kamen

die beiden genannten Fahrer nacheinander hierher in Urlaub. Selbstverständlich mußte keiner etwas davon. Keiner hatte irgend jemand beauftragt, Grüße an ihre Angehörigen auszurichten. Auffallend ist es, daß der Fremde so genau orientiert war. Zu der Familie J. S. wollte er nicht, weil er jedenfalls wußte, daß dort auch männliche Personen sind, die ihm vielleicht nicht so leicht geglaubt hätten, während er es bei der Witwe K. S. nur mit weiblichen zu tun hatte. Da es ihm hier so gut geglückt ist, läßt sich annehmen, daß er dergleichen Versuche noch mehr machen wird. Möge es der Polizei gelingen, dem Schwindler auf die Spur zu kommen. Die Moral von der Geschichte: Traue einem Fremden nicht.

Altenkirchen, 29. Febr. Das Generalkommando des 8. Armee Korps ordnet an, daß vom 2. bis 8. März d. J. der gewerbsmäßige Ausschank von Branntwein (Spirituosen) aller Art in sämtlichen Wirtschaftsbetrieben, die Veranstaltungen von Versammlungen, das Tragen von Verkleidungen usw. verboten ist. — Während des gegenwärtigen Krieges hatte der Kreis Altenkirchen bisher die Selbstversorgung mit Brotgetreide übernommen. Vom 1. März ab tritt hierin eine Aenderung dahin ein, daß die Reichsgetreide-Gesellschaft in Berlin die weitere Versorgung übernimmt.

Wiesbaden, 29. Febr. Bei dem heute vormittag abgehaltenen Verdingungstermin, betr. Vergebung der Maler- und Anstreicherarbeiten für den Neubau der hiesigen Landesbank, waren 25 Angebote abgegeben. Das Höchstgebot betrug 19585 Mark, das niedrigste 8343 Mark. Der Unterschied zwischen dem höchsten und dem niedrigsten Angebot beläuft sich also auf 11242 Mark. Wenn sich der Einreicher der billigsten Offerte nicht stark verrechnet hat, könnte er also bei einem Preis von 19585 Mark dieselbe Arbeit zweimal liefern und hätte immer noch rund 2800 Mark verdient!

Neuwied, 29. Febr. (Strafkammer.) Das Schöffengericht in Wiffen hat den jugendlichen Haldenarbeiter Artur S. aus Rahnwinkel wegen Werfens mit Steinen auf Menschen zu 3 Mark Geldstrafe oder 1 Tag Haft und den Bergmann Robert S. von da wegen Bedrohung zu 10 Mark oder 2 Tagen Gefängnis verurteilt. Beide Angeklagte haben Berufung eingelegt. Robert S. wurde heute freigesprochen, die Berufung des Artur S. aber verworfen.

Kassel, 28. Febr. Der 41. Kommunallandtag für den Regierungsbezirk Kassel wurde heute durch den Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau eröffnet. Die Staatsregierung hat dem Landtag eine Vorlage unterbreitet, zwei Millionen Mark für eine Kriegshilfskasse bereitzustellen. Diese soll dazu dienen, Kriegsteilnehmern aus dem kleinen Mittelstande oder deren Angehörigen durch Darbietung von mäßig verzinslichen Darlehen die Ueberwindung der in vielen Fällen höchst empfindlichen Schwierigkeiten zu erleichtern, die durch das lange Fernsein der Betriebsinhaber in Handwerk, Handel und Landwirtschaft entstanden sind oder noch entstehen. Außerdem ist dem Landtage eine Vorlage des Landesauschusses zugegangen, die Beleihungsgrenzen der Handelskreditkasse für Hypotheken und Zwischenhypotheken zu erweitern.

Nah und fern.

Kriegspreise für Schlachtchweine. Aus Korner im Landkreis Gotha wird gemeldet: Dieser Tage waren zwei wohlhabende Bürgerfrauen aus Mühlhausen hier, um Schlachtchweine zu kaufen. Ein Gutbesitzer hatte unter anderem auch einen fetten Mastelber von sieben Zentnern im Stalle. Dieses Riesentier gefiel den Frauen ganz besonders, so daß sie schließlich 200 Mark für den Zentner Lebendgewicht boten, also 1400 Mark für das Schwein. Trotzdem verkaufte der Besitzer das Tier nicht, da er es in seiner eigenen großen Wirtschaft nötig hat.

280 000 Mark gefunden. Einen außergewöhnlichen Fund in Bargeld machte in dem Bierlokal eines Ortes bei Jena ein Feldgrauer. Ein von auswärts zugezogener steinreicher Rentier, der mit einer alten Aufwärterin allein eine Villa bewohnt und aus Angst vor Einbrechern stets große Summen bei sich führt, hatte das Mißgeschick, nach kurzem Verweilen in dem Dorfgeschloße ein ansehnliches Bündel Banknoten auf einem Tische liegen zu lassen. Der Krieger kimmerte es vor den Augen, als er einen Barbetrag von etwa 280 000 Mark feststellte, ergriff dann aber den wertvollen Schatz und eilte dem Eigentümer nach, der mit einem "Danke schön" das Banknotenpäckchen schnell in seine Tasche schob. Von einer klingenden Anerkennung war nichts zu hören.

Björnson von einem Russen überfallen. Aus Stockholm kommen, ist Björnson in Christiania eingetroffen und hat sich in ärztliche Behandlung begeben. Es verlautet bestimmt, daß er auf seiner Vortragsreise durch Schweden das Opfer eines Angriffs geworden ist. Als er nach einem Vortrag seinen Kraftwagen besteigen wollte, stürzte ein Russe auf ihn zu und fügte ihm mit einem Dolch mehrere gefährliche Stichwunden an der Stirn und Nase zu. Björnson befand sich bereits in Stockholm in ärztlicher Behandlung.

Gabriele d'Annunzio wirklich verwundet. Nach einem Telegramm von der italienischen Grenze behauptet sich die gemeldete Verwundung des überlauten Dichters und Kriegshelden, d'Annunzio, der zum Leutnant ernannt worden war, obwohl er keine militärische Vorbildung besaß, hatte schließlich, als sein ableses Auftreten hinter der Front selbst seinen Freunden ungemächlich vorkam, bei einer Fliegertruppe Unterkunft gefunden. Bei einem Fluge gegen Raibach erhielt er einen Kopfschuß, der durch Nase und linkes Auge ging.

100 Mark für den Zentner Eichenselder Tarrat sind in einzelnen Fällen im Kreise Nüderstadt gezahlt worden. Wer hätte je geahnt, daß der Duderstädter "Weichentabak" einmal so hoch gewertet würde? Früher bewegte sich der Preis zwischen 16 und 22 Mark für den Zentner.

